

des slawischen Siedlungsgebietes sind nicht zu erkennen. Auch ist eine Kontinuität von der germanischen zur slawischen Siedlung nicht feststellbar. „Ein genaues Bild vom Aussehen der Landschaft in der Slawenzeit zu gewinnen, gelingt nicht, und bisher ist auch keine Methode sichtbar, die dazu verhelfen könnte“ (S. 347). Die aus den Karten des 18. Jhs. faßbaren Fluraufgliederungen der lauenburgischen Dörfer sind nicht unmittelbar aus der Slawenzeit übernommen und entsprechen nicht ihren Wirtschaftsformen. Insbesondere gibt es keine Blockfluren. Schwer ist der Beginn der deutschen Besiedlung zu erfassen, 1330 etwa war sie abgeschlossen. Über das deutsch-slawische Verhältnis lassen sich jedoch einige Aussagen machen. Vertrieben wurden die Slawen nicht, vielmehr wurden sie „bald selbst zu deutschem Recht umgesetzt und gingen schließlich sogar zur Gründung neuer Dörfer über“ (S. 362). Doch war dieser Landesausbau deutsch nach seinem Ursprung und den angewandten Rechts- und Wirtschaftsformen.

Nach Methode und Inhalt hat Prange einen beispielhaften Beitrag zur Erfassung der mittelalterlichen siedlungskundlichen Problematik im slawisch-deutschen Überschichtungsraum in Mitteleuropa geleistet.

Kiel

Herbert Schlenger

Bruno Benthien, Die historischen Flurformen des südwestlichen Mecklenburg.

Eine Studie zum Problem Dorf, Feld und Wirtschaft, zugleich ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der ländlichen Siedlungen im Bezirk Schwerin. Veröff. des Mecklenburgischen Landeshauptarchivs in Verb. m. d. Staatl. Archivverwaltung. Hrsg. v. Hugo Cordshagen. Bd I. Petermänken-Verlag, Schwerin 1960. 182 S., 50 Abb., 1 bunte Übersichtskt. DM 15,—.

Diese sehr gut ausgestattete und sorgfältig durchgeführte Untersuchung gehört nicht gebietsmäßig, aber thematisch in den Problembereich der ZfO., behandelt sie doch die historischen Flurformen im deutsch-slawischen Überschichtungsgebiet. Sie lag als Habilitationsschrift der Math.-Naturwiss. Fakultät der Univ. Greifswald vor und baut vor allem auf der Wiebekingschen Karte 1:24 000 von 1786/88 und auf über 1 000 flächendeckenden Luftaufnahmen in den ungefähren Maßstäben 1:20 000 und 1:10 000 aus den Jahren 1953 und 1955/56 auf. Die in SW-Mecklenburg vorgefundenen Langstreifenfluren wurden von den Einwanderern der mittelalterlichen deutschen Siedlung aus ihrer nordwestdeutschen Heimat mitgebracht. Sie haben sich auf einigen Stadtfeldmarken als Reliktformen bis in die Gegenwart erhalten. Unter den agrarischen Nutzungssystemen um 1700 herrschte die schlaglose Wirtschaftsweise vor. Für die Fluren wurden zwei Entwicklungslinien erwiesen: im Ritterschafts-Gebiet durch das Bauernlegen über die Guts-Bauern-Flur zur reinen Gutsflur und im Gebiet des Domaniums über Regulierungen, Separation und Vererbpachtung zur Bauernflur des 19./20. Jhs. Es ist zu hoffen, daß der Vf. die Siedlungsforschung Mecklenburgs weiter fördert.

Kiel

Herbert Schlenger

Richard Breyer, Ostbrandenburg unter polnischer Verwaltung. (Ostdeutschland unter fremder Verwaltung 1945—1955, Bd IV). Alfred Metzner Verlag, Frankfurt a. M.-Berlin 1959. 167 S., 1 Kt. nebst Deckblatt. Geh. DM 9,60.

Die Arbeit bildet den 4. Band der vom Johann Gottfried Herder-Forschungsrat herausgegebenen Schriftenreihe „Ostdeutschland unter fremder Verwal-

tung“. Ostbrandenburg, unter den zur Zeit abgetrennten deutschen Ostgebieten das kleinste, bildet den östlich der Oder und Neiße gelegenen Teil der Provinz Brandenburg, der 1945 mit 4 Stadt- und 12 Landkreisen ganz oder teilweise unter polnische Verwaltung gekommen ist. So klar und selbstverständlich diese begrifflich-räumliche Abgrenzung rückblickend erscheint, so vieldeutig und unbestimmt ist der Umfang des Begriffs in den letzten beiden Jahrzehnten geworden. Schon deutscherseits waren kurz vor dem Kriege erhebliche Änderungen in der Verwaltungseinteilung des Gebiets vorgenommen worden, als 1938 die neumärkischen Kreise Arnswalde — er wird auffallenderweise im vorliegenden Bande kaum erwähnt — und Friedeberg zu Pommern gelegt, andererseits die grenzmärkischen Kreise Schwerin und Meseritz der Mark Brandenburg hinzugefügt wurden. Von dem „Land Lebus“, das die Polen „mit deutlicher politischer Tendenz in der Namensgebung“ aus der Masse der übernommenen Kreise 1945 gebildet und der Wojewodschaft Posen unterstellt hatten, wurde der Kreis Sorau abgetrennt, ebenso die neumärkischen Kreise Königsberg (ohne Küstrin, das zu Landsberg kam) und Soldin, die mit Stettin vereinigt wurden. Durch die polnische Verwaltungsreform von 1950 wurde dieses „Land Lebus“ als Kernstück der neugebildeten Wojewodschaft Grünberg eingefügt, die nun einschließlich Friedeberg, Guben und Sorau und der früher nicht brandenburgischen Kreise Bomst, Fraustadt, Freystadt (seit 1953 Neusalz), Glogau, Grünberg, Sagan und Sprottau, aber ohne Königsberg und Soldin und Arnswalde, insgesamt 19 Kreise umfaßte, wozu 1954 durch eine weitere Neueinteilung der Kreis Sommerfeld kam. An die Stelle von Bomst trat gleichzeitig der Kreis Züllichau, so daß die Wojewodschaft Grünberg 1956 insgesamt 20 Kreise umfaßte.

Dieses einigermaßen künstlich und ohne Berücksichtigung historischer Zusammenhänge geschaffene Gebiet der „Wojewodschaft Grünberg“ ist es, das den Inhalt der vorliegenden ausgezeichneten Arbeit bildet, die also zum Teil erheblich über den Umfang des früheren Ostbrandenburg hinausgeht, zum andern wesentliche Teile der Provinz unberücksichtigt läßt, so vor allem die nördliche Neumark (sie ist im Band „Ostpommern“ enthalten). Dennoch muß man dem Vorstand des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates beipflichten, wenn er im Vorwort die Beibehaltung der herkömmlichen Bezeichnung „Ostbrandenburg“ im Titel des Buches für „gerechtfertigt“ hält; „denn überall, wo es auf einen rein statistischen Vergleich zwischen dem eigentlichen Ostbrandenburg und der Wojewodschaft Grünberg ankommt, sind die einzelnen Verwaltungseinheiten deutlich voneinander abgehoben.“

Diese vergleichende Arbeit bot erhebliche Schwierigkeiten. Lagen für die deutsche Zeit amtliche statistische Quellen in Fülle und Zuverlässigkeit vor, so lief nach dem Vakuum von 1945 die polnische Statistik nur sehr langsam und auf immer wieder veränderter Grundlage unzureichend, widerspruchsvoll und kaum nachprüfbar an. Das polnische wissenschaftliche Schrifttum, in dem sie ihren Niederschlag fand, ist in umfassender Weise benutzt und ausgewertet worden, ergänzt durch alle erreichbaren polnischen, auch exilpolnischen, Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunksendungen u. ä., deren sich vielfach überschneidende Angaben für das zu behandelnde Gebiet erschlossen, berechnet und nutzbar gemacht wurden. So entstand eine allen Ansprüchen genügende, auf

eine schier unübersehbare Fülle von Einzeltatsachen sicher gegründete Darstellung, für die dem Vf. sowohl hinsichtlich des reichen Stoffes als dessen übersichtlicher, wohl abgewogener und gesichteter, sauberer Gestaltung Anerkennung und Dank gebührt.

Im einzelnen behandelt er die Gebietseinteilung und das Verwaltungsgefüge, die Bevölkerung, die Landwirtschaft in allen ihren Zweigen einschließlich der Waldwirtschaft, die Industrie und gewerbliche Wirtschaft, Handel und Verkehr, das Bildungs- und Kulturleben und die kirchliche Organisation. Die furchtbare Katastrophe von 1945, die ein hochstehendes blühendes Wirtschafts- und geistiges Leben mit einem Schlage vernichtend traf; die anschließende Epoche der Demontagen, der Beutemacher und Plünderer, die das Zerstörungswerk vollendete; die bösen Tage der Flucht, Vertreibung und Ausweisung und schließlich die neue Zeit der neuen Männer, die mit dem Blick auf das große Vorbild im Osten organisch Gewachsenes unbekümmert zerstörten und das aus tausend Wunden blutende Land zum Schauplatz ihrer oft wechselnden oder in Tempo und Intensität veränderten Experimente machten — das alles gewinnt Leben in Daten, Zahlen, Tabellen, Übersichten und Berichten, die in ihrer Nüchternheit um so erschütternder wirken.

Auf diesem dunklen Hintergrunde erstet dann das Bild des polnischen Wiederaufbaues mit seinen bisher recht mageren Ergebnissen. Dabei soll nicht übersehen werden, daß Polen mit den völlig verwüsteten „wiedererrungenen Westgebieten“ ein außerordentlich schweres „Erbe“ antrat, ein Erbe und eine Aufgabe, die die Kräfte und Möglichkeiten des schwer angeschlagenen Staates weit überstieg. Und wenn auch seit 1955 mancher Schritt zu weiterer Besserung und Förderung getan wurde, so zeigt doch das Studium des Breyerschen Buches mit Deutlichkeit, daß der Vorkriegsstand kaum irgendwo erreicht, vielmehr auf fast allen Gebieten noch immer bedenklich unterschritten ist.

Ein umfangreiches Schrifttumsverzeichnis, ein ausführliches Personen- und Sachregister (in dem — wie auch auf S. 6 — der Ortsname „Sellenz“ Krs. Landsberg/Warthe durch „Roßwiese“ zu ersetzen ist) sowie eine willkommene Deckblattkarte des Gebietes im Zustand von 1939 und nach 1945 (beides nach Entwürfen des Vfs. gezeichnet von Hanna Tode) vervollständigen den Inhalt des auch sprachlich erfreulich gut gearbeiteten Bandes, der trotz seiner erschütternden Bilanz ein eindrucksvolles Zeugnis ablegt für Jahrhunderte hindurch geleistete deutsche Kulturarbeit im Osten der Mark Brandenburg.

Alfeld (Leine)

Otto Kaplick

Hans Erich Kubach, Die Kunstdenkmäler des Kreises Oststernberg. Unter Mitarbeit von S. Harder, W. Jung, E. Kittel, H. Ludat, K. Pomplun und Liebetraut Rothert. (Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens, hrsg. i. A. d. Johann Gottfried Herder-Forschungsrates, Marburg a. d. L., von G. Grundmann, Reihe B, Bd 3.) W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1960. 295 S., 266 Abb. im Text. Gln. DM 36,—.

1941 sollte der 6. Band der Neubearbeitung der Kunstdenkmäler der Provinz Mark Brandenburg erscheinen, doch wurden alle Unterlagen im Kriege vernichtet. Eine gerettete Fahnenkorrektur diente der vorliegenden Neuausgabe als Unterlage, das Abbildungsmaterial wurde vom Bearbeiter unter größter Mühe neu zusammengetragen. Es entstand ein Werk, das wohl ohne eigenen